

# Wichernbrief

Neues aus der Stadtmission Hamburg



## Impressum

Verein für Innere Mission  
Hamburger Stadtmission

Gegründet im Jahre 1848 von  
Johann Hinrich Wichern

V.i.S.P.: Sigrud Assmann-Borges,  
Vorstand Hamburger Stadtmission

Repsoldstraße 46  
20097 Hamburg  
Telefon 040 / 30 39 94 87  
Telefax 040 / 30 39 94 88  
info@stadtmission-hamburg.de  
www.stadtmission-hamburg.de

Spendenkonto:  
Verein für Innere Mission  
Ev. Darlehensgenossenschaft Kiel  
Kto.-Nr. 43 397  
BLZ 210 602 37

Die Einrichtungen der  
Stadtmission Hamburg:

- ▶ Herz As Tagesaufenthaltsstätte
- ▶ Bahnhofsmission
- ▶ Citykirchen-Projektarbeit
- Haus Jona Übernachtungshaus
- Marianne-Doell-Haus Wohnprojekt
- Wohnprojekt Die Münze
- Cityseelsorge

- Bischof-Witte-Haus Tagungsstätte
- Raum der Stille
- ▶ Das Kirchencafé
- westend Quartierscafé
- Mieter- und Sozialberatung
- Beratungsstelle Mitte
- ▶ Plata Hilfe für osteuropäische  
Wohnungslose

Stadtmission



Hamburg

Ausgabe Nr. 14 · November 2012  
Titelbild: Ralph Sondermann

## Termine

- Soulfood cinema – soulfood traffic:  
„Wallers letzter Gang“, Montag, 26. November, 19:00 Uhr  
„Fellinis Schiff der Träume (E la nave va)“, Freitag, 14. Dezember, 17:00 Uhr  
„Orly“, Sonntag, 15. Januar 2013, 17:00 Uhr

Alle im Metropolis Kino (jetzt wieder neben der Staatsoper), Kleine Theaterstraße 10

- „Weihnachten gehört allen“ – Lesung von Leyla Yawari: Nacherzählung der Weihnachtsgeschichte aus dem Koran, Sure 3 und 19.  
Im Quartierscafé »westend«. Donnerstag, 29. November, 17:00 Uhr,  
Vogelhüttendeich 17, 21107 Hamburg
- Auf dem Weg vorgelesen im Advent. Im Kirchencafé an St. Jacobi.  
Immer montags bis donnerstags, 3.–19. Dezember, 16:30–17:00 Uhr



*Die Leute aber erwiesen uns nicht geringe Freundlichkeit, zündeten ein Feuer an und nahmen uns alle auf wegen des Regens, der über uns gekommen war, und wegen der Kälte.*

(Apostelgeschichte 28,2)

**Liebe Leserin, lieber Leser,**

welch' eine starke Erfahrung konnte Paulus machen, als er auf einer seiner vielen Reisen im wörtlichen Sinne Schiffbruch erlitt und dann, mit *allen* anderen, von solchen *Leuten* aufgenommen wurde.

Wir hatten bereits die ersten Nachtfröste und wissen als Hamburger, dass ein Schietwetter – 5°C, Nieselregen – einen mindestens so stark durchkühlen lässt wie ein trockener Frost.

In Hamburg ist innerhalb der letzten zwölf Monate die Zahl der „Schiffbrüchigen“ eklatant gestiegen. Viele haben sich in Deutschland und Europa auf den Weg gemacht. Ihre Schiffe, die meist Busse sind, kommen z.B. aus Rumänien, Bulgarien, Griechenland, Spanien und Italien. Sie kommen mit „Seelenverkäufern“, die vor der Abfahrt oft leere Versprechungen machten, von Arbeit, Wohnung und Wohlstand. Viele schaffen es zu überleben, mehr schlecht als recht. 20–30% von ihnen scheitern, haben kein Geld, kein Dach, kein Essen, keine Worte.

Die Stadt hat kleine *Feuer* entfacht, hat zusätzliche Schutzräume errichtet. Wir wissen, all dies reicht nicht. Schon in den Sommermonaten klagten viele Hilfsstellen darüber, dass sie überfüllt waren. Es gab keinen Platz mehr, zu wenig Personal und kein Geld. Jetzt im Winter spitzt sich die Lage noch mehr zu. Viele müssen draußen bleiben, weil es nicht genügend Plätze gibt, weil wir sie nicht verstehen oder vielleicht, weil sie merken, sie sind nicht willkommen.

Uns überrascht diese Entwicklung nicht, aber wir sind ärgerlich! Schon seit Monaten haben wir immer wieder auf die massive Zunahme von bedürftigen Menschen und die daraus resultierenden Missstände hingewiesen und unsere Forderung unterstrichen, dass es gewisser humanitärer Mindeststandards bedarf, um für alle zu sorgen, mit Essen, einem Bett und Zeit für Gespräche.

Die Mitarbeitenden der Stadtmission sind bereit, ihren Teil mitmenschlicher Hilfe zu leisten. Die Stadt steht aber in der Pflicht – ohne dieser bisher ausreichend nachzukommen – die notwendigen Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Der dringend benötigte zusätzliche Tagesaufenthalt für die Innenstadt, genügend Übernachtungsplätze, mehr qualifiziertes Personal, das die Menschen berät und begleitet, die sich zur Rückkehr in ihr Heimatland entschlossen haben. Und wir brauchen mehr Ideen, diese Menschen nicht nur als Problem, sondern als Individuen zu sehen, die echte Chancen verdienen.

Eine Stadt wie Hamburg, deren jährlicher Warenaustausch allein mit Polen ca. 20 Mrd. Euro umfasst, verdient an dem erweiterten Europa immens. Es sollte selbstverständlich sein, den Verlierern dieser Veränderungsprozesse zur Seite zu stehen. Damit *alle* vor dem *Regen* und der *Kälte* Schutz finden und sicher ihr Ziel bei uns oder in ihrer Heimat erreichen.

*Stephan Reimers*

Mit herzlichem Gruß  
Stephan Reimers

Stadtmission



Hamburg

Am **17. Oktober, dem UN-Tag zur Überwindung von Armut**, bot sich in St. Jacobi ein ungewohntes Bild. Die Kirchenbänke waren dicht besetzt mit annähernd 300 Kindern und Jugendlichen, die mehrere Stunden in höchster Konzentration lauschten und schauten. Denn sie präsentierten einander die Ergebnisse ihrer wochenlangen Arbeit. Zum Thema **„Armut begegnen“** hatten sie gedichtet, fotografiert, den Selbstversuch, unter einer Brücke zu übernachten, gefilmt oder selbst verfasste Stücke einstudiert. Die Initiative ging von zwei Mitarbeitern der Stadtmission aus, den Diakonen Mark Möller (Kirchencafé und Citykirchenprojektarbeit) und Axel Mangat (Leiter der Bahnhofsmission) in Kooperation mit Pastor Uwe Heinrich von der Rathauspassage. Viele Ehrenamtliche begleiteten die acht teilnehmenden Schulklassen, Konfirmanden- und Jugendgruppen. Am Ende waren alle einig: *„Dieses Projekt war etwas ganz Besonderes. – So vielfältig und nah am Menschen haben wir Kirche selten erlebt!“*



Zuvor fand auf dem Platz an der Jacobi-Kirche ein **Flaschenmob** statt. Fast viertausend PET-Flaschen wurden der gemeinnützigen Pfandverwertung übergeben. Der Erlös von knapp 1000 Euro kommt einem Fond für die Versorgung obdachloser Familien zugute.

Schirmherrin der kreativen Doppelaktion war Bischöfin Kirsten Fehrs.

## **EURODIACONIA – Tagung in Hamburg**

In weiten Teilen Europas ist die erwünschte Freizügigkeit des Arbeitsmarktes inzwischen Realität geworden. Mit der Folge, dass rund sechs Millionen Menschen als Arbeitsmigranten außerhalb ihres Heimatlandes leben. Für ca. 20% unter ihnen, die langfristig scheitern, stellt sich jedoch die Liberalisierung des Arbeitsmarktes als Armutsfalle heraus. Der Einzelne hat im Ausland kaum Ansprüche auf soziale Unterstützung, da es keinen länderübergreifend abgestimmten Handlungsrahmen gibt. Zudem fehlen ihnen elementare Informationen über ihre Rechte und Pflichten auf dem hiesigen Arbeitsmarkt. Sprachbarrieren bestehen sowohl auf Seiten der Betroffenen, als auch meist in den sozialen Einrichtungen.

Die internationale Dachorganisation Eurodiaconia veranstaltete mit der Stadtmission eine mehrtägige Konferenz zu **Obdachlosigkeit und Migration**. 16 Teilnehmer aus acht Ländern fanden überraschende Parallelen der Situationen in allen großen Städten Deutschlands und Belgiens, aber auch in Ungarn, Tschechien und Skandinavien. Michael Wulff von KIRKENS KARSHAER berichtet: „In unseren acht Kopenhagener Obdachlosencafés sind inzwischen 80–90% der Besucher Migranten.“

Auf Einladung der Stadtmission war Diana Chiriacescu aus Rumänien zu Gast. Der Kontakt zu ihr entstand bei einer Exkursion in das Land, aus dem, neben Bulgarien, mittlerweile die größte Gruppe an Arbeitssuchenden kommt. Sie ist unabhängige Beraterin für das rumänische Arbeits- und Sozialministerium und erläutert: „Weil in meiner Heimat die wertschöpfende Industrie-Produktion quasi vollständig zum Erliegen gekommen ist, brechen die Reste der Zivilgesellschaft weg, denn nur mit Dienstleistungen kann keine Wirtschaft überleben. Nicht nur Arme, auch hoch qualifizierte Menschen – so allein 3000 gut ausgebildete Mediziner im letzten Jahr – haben das Land verlassen. Ein alarmierendes Symptom!“



Hospitationen im Herz As, bei Plata, in der Anlaufstelle für EU-Wohnungslose und beim kooperierenden gewerkschaftsnahen Angebot „Arbeitnehmerfreizügigkeit“ ergänzten das Tagungsprogramm. Besonderheit dieser Einrichtungen ist die Mehrsprachigkeit der Mitarbeitenden, die Polnisch, Englisch, Spanisch, Bulgarisch, Russisch und Rumänisch beherrschen. Die Veranstalter wollen diese Form der europäischen Konsultation und des Austausches von „best practice“ im nächsten Jahr fortsetzen.



### Winternotprogramm von Anfang an überlastet

Schon bevor das diesjährige Winternotprogramm gegen die Gefahr des Erfrierens obdachloser Menschen angelaufen ist, verzeichnete die Tagesaufenthaltsstätte Herz As eine 200%-Auslastung. Im Klartext heißt das, bereits jetzt kommen täglich statt 80 Personen mehr als 160 Menschen, die eine warme Mahlzeit, saubere Kleidung oder ein beratendes Gespräch erwarten.

Mehr als zwei Stunden vor Öffnung des Hauses bilden sich lange Schlangen, um einen der begehrten Plätze zum Duschen zu ergattern. Es ist keine Lösung, nachmittags eine zusätzliche Duschzeit einzuräumen, denn die bauliche Kapazität der sanitären Anlagen ist diesem Ansturm nicht gewachsen. Und es fehlt qualifiziertes Personal, um den Betrieb geordnet ablaufen zu lassen. Es ist schwer auszuhalten, reihenweise Menschen abweisen zu müssen, und ihnen das Grundrecht körperlicher Hygiene zu verweigern.



Stanislaw Szczereba, Mitarbeiter von plata und der Anlaufstelle

Einrichtungsleiter Andreas Bischke: *„Ich wünsche mir eine klarere Positionierung von Kirche und Diakonie angesichts dieses zunehmenden Elends.“*

Ab sofort werden täglich aus der großen Winter-Not-Unterbringung in der Spaldingstraße, die direkt an das Herz As grenzt, zusätzlich weitere bis zu 200 Menschen in das Münzviertel drängen, weil sie tagsüber nicht im Haus bleiben dürfen. Die benachbarten Stadtmission-Einrichtungen werden dann gnadenlos überfordert oder gezwungen sein, ihre Angebote radikal einzuschränken. Axel Mangat: *„Die Erfahrungen des letzten Jahres bestätigen unsere Auffassung, dass dringend ein zusätzlicher Tagesaufenthalt für die Nutzenden des Winternotprogramms in der City geschaffen werden muss.“*

Durch die Projekte Plata und Anlaufstelle, die beide speziell osteuropäische Wohnungslose betreuen, ist es in den letzten zwei Jahren gelungen, 780 Menschen nach eingehender Beratung in ihre Heimatländer zurückzuführen. Aber auch hier decken die vorhandenen Kapazitäten bei weitem nicht den Bedarf.